

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 31 (1963)
Heft: 4

Artikel: "Hinter der Mauer..."
Autor: W.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569028>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist erstaunlich und zugleich erschreckend, wie viele unserer Schicksalsgenossen (und selbstverständlich auch der «normal» veranlagten Männer), schon in jungen Jahren ihr Leben auf den Standpunkt des hemmungslosen Genusses eingestellt haben. Die Begleit- und Folgeerscheinungen dessen sind unverkennbar, und damit wären wir auch wieder beim eingangs zitierten Sprichwort vom fressenden Leib und der hungernen Seele. Unter «fressen» sei nicht bloss die übermässige Nahrungsaufnahme, sondern die Konsumation schlechthin, also auch die an Sexualität verstanden. Der übermässige Verbrauch hat ganz natürlich ein rascheres Verbrauchtwerden zur Folge und da die diesbezüglichen Warnungszeichen zumeist mit gesteigerten Anstrengungen beantwortet werden, noch ein Zipfelchen dieses zweifelhaften «Glücks» und immer noch eins zu erhaschen, ist der Teufelskreis geschlossen. Wenn auf diese Weise, lang vor der Zeit, der Rest an subjektiver Schönheit verschleudert ist, bleibt der hungernden Seele nur mehr — ein wenig hungriger Leib.

Um der Freunde willen, von denen wir wollen, dass sie uns lieben, empfiehlt es sich, dass wir beizeiten anfangen, uns einen Spiegel vorzuhalten und uns ganz ehrlich eine Antwort auf die Frage zu geben versuchen, was wir denn diesen Freunden, die wir besitzen oder doch zumindest zu erreichen hoffen, noch zu bieten haben. Vielleicht wird die Antwort dazu führen, dass mancher «Bauch» das Schlemmen sich gar nicht erst angewöhnt, damit seine Seele später nicht hungern muss.

Herbert.

«Hinter der Mauer . . .»

Ja oder nein?

«...Ich stehe ganz auf Horst's Seite...»

Dass der «Kreis» für gewisse Abonnenten «Schnulzen» birngen muss, sehe ich ein. (Wenn auch die Franzosen so etwas viel besser machen!) Aber eine Schnulze um die oder an der Mauer in Berlin —, das ist wirklich für den nachdenkenden deutschen Leser die Grenze des guten Geschmacks. Gerade auch im humanitären Sinn!

Nichts für ungut. Auch ich bewundere Sie und Ihr Team —.

5021, Darmstadt.

Weshalb so einzeitig-verallgemeinernd? Das Wertsystem von politischem Fanatismus und Indifferenz liegt quer zu dem rein-menschlichen von Sympathie und Antipathie. Auch hier gibt es alle Kombinationen. Für die Philippika des Westberliner Kameraden spricht der rosarot-romantische Ton der Story, die die bitteren Tatsachen nicht sah oder sehen wollte. Ausländern gegenüber ist man bei der Kontrolle auch mehr zuvorkommend. Weshalb aber wird das «Augenblickserlebnis» im Gegensatz zu den meisten Kurzgeschichten so betont?

Dennoch braucht die Story nicht unwahr zu sein. Ich weiss von einem ähnlichen «Eberhard-Erlebnis». Viele «drüben» sind grosse Fanatiker, noch mehr aber nicht. Und zu diesen muss wohl Eberhard gerechnet werden. Andererseits wurde wieder verallgemeinert, specknackige Westdeutsche sähen die Mauer lieber vom Pfühl des Fernsehessels aus. Wieviele aber tagtäglich Ostberlin besuchen, weiss der Westberliner nicht, da es ihm verwehrt wird. Er musste den Kontakt verlieren und kann nur aus der Vergangenheit urteilen.

Doch auch hier nochmals die Frage: Gibt es «drüben» echte Abonnenten? Sind es nicht nur Wissenschaftler, Aerzte oder Institute, die in den Genuss von Devisenzuteilungen kommen?

W.H., Rhein-Main

Hamburg, 17. 3. 1963.

Lieber Rolf !

... Was das Märzheft anlangt, so bin ich in einigem, (Deutschland Betreffendes) durchaus anderer Ansicht; aber das macht nichts. Nun eine Bitte: die Zuschrift von «Horst, Berlin» ist ganz grossartig, ich unterschreibe jede Silbe (genau so hatte ich innerlich reagiert, als ich damals die Schnulze las), und ich wäre Dir — gerade weil ich nicht ahne, wer «Horst» ist — äusserst dankbar, wenn Du diese Worte mit dem herzlichsten Händedruck eines Berliners an ihn weiterleiten wolltest... K. H.

Genf, den 19. 3. 1963.

Lieber Rolf,

eigentlich ist es mir verhasst, anderen Leuten etwas am Kittel zu flicken. Zu Ihrer Veröffentlichung der Kritik über die Mauer-story im KREIS möchte ich aber doch einige Worte sagen: Es ist schade, dass diese Kritik veröffentlicht wurde. Sie ist unlogisch, kein bisschen objektiv, und aus ihr heraus spricht eine — sicher verständliche — Wut gegen das gesamte Ostregime, wofür der KREIS nun herhalten musste. Warum sollte eine veröffentlichte Geschichte im KREIS sich eigentlich nicht in Berlin oder an der Mauer abspielen? Gibt es den Menschen hinter der Mauer ein besseres Leben, wenn der KREIS diese nicht erwähnt oder wird sie unüberwindlicher, wenn er sie erwähnt? Ich selbst kenne Berlin sehr gut und habe einen Freund in der DDR, der nach Beendigung seines Studiums fliehen wollte. Aber dann war es schon zu spät. Ich halte es durchaus für möglich, dass sich die Geschichte wie geschildert auch zugetragen hat. Was ich nicht für möglich halte, ist der theoretische Aufbau über den jungen VOPO-Offizier. Warum sollte der denn in der Theorie und aus Linientreue gleich schiessen? Normalerweise sind gerade wir sonst nicht so schiessfreudig, hüben wie drüben. Und nur der Linientreue wegen kann man sogar vorbei schiessen. Die Mauer in Berlin ist eine ebenso phantastische wie tragische Tatsache. Phantastisch, weil sie immerhin das geistige Produkt von ausgewachsenen Menschen nach zwei Weltkriegen im Jahre 1961 ist, tragisch in Erfüllung ihrer Aufgabe: der nun sichtbaren Trennung. Ulbricht erzieht mit ihr kein Volk, so wenig wie der KREIS das Problem als solches erkennt oder «verniedlicht», wenn er eine Geschichte darüber bringt. Das Tragische an der Mauer ist nicht die augenblickliche Unmöglichkeit einer Flucht aus der DDR; viel schlimmer ist, dass auf beiden Seiten Menschen sind, die glauben, dass nur ihr Leben das einzig Wahre und Richtige sei, jeder nach seiner Erziehung und nach seinem Erleben. Mir ist unbegreiflich, wie man von der Story aus auf die Haltung der Westdeutschen schliessen kann. Ein Einzelner schrieb etwas völlig Harmloses, und schon ist es ein Urteil des Volkes?? Schliesslich warf der Westen bisher den Berlinern noch nicht vor, dass sie die in- und ausländischen Reporter nicht verprügelt haben, weil sie eine gelungene Flucht aus dem Ostsektor der Stadt rekonstruierten, um auf diese Weise den Russen via westliche Illustrierten und Zeitschriften auch noch bildlich zu zeigen, wo jetzt ein Loch zugestopft werden muss. Das wäre logischer. Die Mauer selbst ist ein Schandfleck, sogar architektonisch, ihr Ziel verwerflich. Das hat nie jemand bestritten oder angezweifelt. Ich selbst finde es gut, dass der KREIS die Mauer-Story brachte. Jetzt wurde doch endlich mal etwas über die Mauer geschrieben, was nicht vor Hass trieft und vielleicht stellten viele mit Staunen fest, dass es auch «drüben» Menschen gibt, die wie Menschen empfinden und fühlen, auch wenn sie durch Glaube und Erziehung durchaus linientreu und von der Richtigkeit ihrer Doktrin überzeugt sind. Klaus.

Lieber Kamerad Horst!

Zu Ihrer sehr harten Kritik über meine Story «Hinter der Mauer» erlauben Sie mir einige Bemerkungen.

Warum aus einer Story gleich ein Drama, aus einer zufälligen Begegnung zweier junger Menschen ein politisches Problem machen?

Meine Geschichte will sagen, dass im Osten wie im Westen unseres Landes Menschen leben wie Du und ich, die in den wenigen Stunden, die ihnen die Mauer gestattet, nicht nach dem Wieso und Warum, dem Widersinn dieser geteilten Stadt fragen, sondern einzig und allein ihrem kurzen Glück leben. Keiner sieht in dem anderen, auch wenn er die Uniform der ostzonalen Armee trägt, gleich einen Mörder. Vielleicht war dies der härteste Vorwurf, den Sie in Ihrer Kritik aussprachen. Nur trifft er nicht mich, sondern all' die jungen Menschen in der Zone, die eine diktatorische Macht in eine Uniform gesteckt hat, Menschen, die in diesem Staat aufgewachsen sind und versuchen müssen, damit fertig zu werden. Darum gleich ein Mörder?

Ich gehöre nicht zu denen, die am Wohlstandsspeck verfettet sind, auch geht es mir nicht um die Fassade, sondern um das rein *Menschliche*.

Schauen wir doch nicht auf die Uniform, sondern durch sie hindurch!

Herzlichst Ihr

Kamerad Volker.

«... Was nun die 'Mauer'-Erzählung angeht, so muss ich dem Berliner Leserbrief weitgehend recht geben. Mit dem Thema wird ja ein Politicon ersten Ranges und von brennendem Interesse angefasst. Der nicht ungeschickte Verfasser hat sich die Sache zu leicht gemacht. Die Darstellung scheint mir psychologisch zu oberflächlich glatt und wirkt leider klischeehaft. Sie umgeht jede seelische Komplikation, die sich doch nach Lage der Dinge auf beiden Seiten einstellen müsste! Und deren Darstellung man erwartet. Dieses heisse Eisen, das nicht einmal in Westdeutschland noch recht verstanden wird, kann man, meine ich, so nicht anfassen. Es ist wieder einmal eine terrible Simplifikation! Nur echt daran Leidende dürften sich daran wagen, und mit viel Talent. Selbst wenn die Sache auf ein ähnliches Erlebnis zurückgeht, ist es so zufällig einmalig, dass es in keiner Weise typisch ist und daher eigentlich unglaublich, schönfärberisch und unecht wirkt. Und das ist für den Wert entscheidend.»

E.O.

Was ich persönlich zu sagen gehabt hätte, ist eigentlich bereits durch die Darlegungen von «Klaus» gesagt. Es ist heute genau so grundfalsch, in einem Offizier der Ostpolizei nur den Handlanger des Regimes zu sehen wie es im tausendjährigen Reich falsch war, in jedem SS-Uniformträger einen Hitler ergebenen Sadisten zu sehen. Wir wissen heute, dass mancher — sicher zu wenige! — sich einspannen liess, um manches Ungeheuerliche verhüten zu können, und es auch getan hat. Eine Zwei-Seiten-story kann natürlich nicht alle denkbaren Verzweigungen eines Verhaltens aufzeigen, aber immerhin lesen wir auch schon da, dass dieser Offizier müde Wartende, dem Umfallen nahe, herausgriff. Der linientreue VOPO müsste sich ja um solche Dinge nicht kümmern... Die kleine story wollte nicht mehr zeigen als dass der zündende Funke des Eros vor keiner Grenze und vor keiner Mauer und vor keinem «Feind» halt macht. Mehr nicht. Eine «Schnulze»? Mag sein für den einen; für den andern eine liebenswerte Begegnung im Schattendunkel des politisch Verwerflichen. Wollt Ihr denn an alles immer nur Zentnergewichte anhängen?

Rolf.